



Gregor Tischler

Antimodernismus, nicht Aggiornamento: Kirche und Weimarer Republik

Als am Ende des 1. Weltkrieges in Deutschland die Monarchie zusammenbrach und sich nach den darauf folgenden Wirren - vom Spartakusaufstand bis zur blutigen Niederwerfung der Räterepublik in Bayern - im Lauf des Jahres 1919 Deutschlands erste Demokratie festigte, war von Begeisterung in beiden Kirchen wenig zu spüren. Die evangelische Kirche trauerte im Grunde dem zerbrochenen Bündnis von Thron und Altar nach; die katholische besaß zwar schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen politischen Arm: die (1858 im Preußischen Landtag gegründete) Zentrumspartei. Diese aber sollte keineswegs der Verfestigung der Demokratie, sondern lediglich der Verteidigung des Katholizismus gegen die "protestantische Staatsmacht" dienen. Mit der Demokratie als Staatsform konnte und wollte man sich aber so gar nicht anfreunden ...

Damit freilich wurde eine verhängnisvolle Weltabgewandtheit zementiert, die letztlich auch zum Mangel an Abwehrkräften gegen die NS-Diktatur führte. Dass sich die Zentrumspartei dann bereits im Frühsommer nach ihrer Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933 anscheinend recht bereitwillig selbst auflöste, schien insofern nur konsequent.

Die in der katholischen Kirche verbreitete Ablehnung jeglicher Demokratie zu Beginn des 20. Jahrhunderts basiert indes auf einer längeren Vorgeschichte. Hatte nicht schon die Französische Revolution, auf die sich Europas Demokratien bis heute berufen, einen blutigen Kampf gegen die Kirche - genauer gesagt, gegen die enge Verbindung von Monarchie und Kirchenherrschaft - geführt? Diese schrecklichen Ereignisse hingen freilich auch mit den Ideen der Aufklärung zusammen, deren Grundprinzip, die Aufforderung, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, mit einem hierarchischen Kirchenmodell, das unkritischen Glaubensgehorsam fordert, unvereinbar erschien.

Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts manche Theologen, wie etwa Johann Michael Sailer, die Kirche für Gedanken der Aufklärung öffnen wollten, war ihnen keine Nachhaltigkeit beschieden. Unter Papst Pius IX., der durch die revolutionären Gewaltakte gegen den Kirchenstaat 1848 traumatisiert wurde, gewann bald wieder die Rückwärtsgewandtheit, deren Ideal eine mittelalterliche Ständeordnung war, die Oberhand. In den Zielen der Aufklärung machte man in erster Linie nur Widerchristliches aus: Eine Trennung von Kirche und Staat, Religions- und Meinungsfreiheit, Rationalismus, Fortschrittsglaube - waren das nicht alles verderbliche Zeitirrtümer, die es zu bekämpfen galt? Im sog. Syllabus von 1864 wurden sie einzeln aufgeführt, und da sechs Jahre später die Unfehlbarkeit des Papstes definiert wurde, erhielt deren Verurteilung gewissermaßen Glaubensrang. Schließlich bestärkte 1907 der zehnte Pius-Papst in der Enzyklika "Pascendi" die Verwerfung aller Neuerungen, die unter den abwertenden Begriff "Modernismus" fielen.

Durch die Fixierung auf das, was man als Reinheit der Lehre (auch Integralismus oder Ultramontanismus genannt) verstand, kam es zu einem schlimmen Nebeneffekt: Mehr und mehr verlor man das "niedrige" Volk, die ausgebeutete Arbeiterschaft, aus den Augen. Der größere Teil des Proletariats, das doch eigentlich den Armen im Sinne Jesu glich (wenn auch unter anderen Umständen, der Industrialisierung), wandte sich vom christlichen Glauben ab und marxistisch-sozialistischen Ideen zu - die freilich ebenso wenig mit demokratischen Grundsätzen, wie wir sie heute verstehen, übereinstimmten. So kam auch die, durchaus heute noch aktuelle, Enzyklika "Rerum novarum" von Papst Leo XIII. (1891) zur Lage der Arbeiter leider um Jahrzehnte zu spät.

Wie wenig sich die Papstkirche mit der Demokratie anfreunden konnte, zeigte sich noch einmal, als Pius XI. 1925 das Christkönigsfest einführte. Vielerorts verstand man dieses Ereignis als symbolisch für die Ablehnung der republikanischen Staatsform.

Bei der Suche nach den Gründen dieser negativen Einstellung gilt es, noch ein weiteres für das Papsttum traumatisches Ereignis einzubeziehen: 1870 war im Zuge der Einigung Italiens der Kirchenstaat aufgelöst worden. Aus Verärgerung verweigerte der Papst jeglichen Dialog mit der italienischen Regierung. Doch 1929 kam es mit den Lateranverträgen schließlich zur Versöhnung von Staat und Kirche - aber dieser Staat war keine Demokratie mehr, sondern ein faschistisches Regime! Mussolini wusste schon, wie er vorgehen musste: Ohne Versöhnung mit der Kirche konnte er im fast gänzlich katholischen Italien die angestrebten Ziele nicht erreichen ...

Deutschland aber war nur zum Teil katholisch. An der Revolution von 1918 und an der Einführung der Weimarer Republik waren hauptsächlich Nichtkatholiken beteiligt - nicht wenige Juden, von Kurt Eisner bis Walther Rathenau, darunter. Dem Judentum aber stand die Kirche - ebenso wie die evangelische - skeptisch bis ablehnend gegenüber. In dieser Einstellung wurde sie noch durch die bolschewistische Oktoberrevolution bestärkt, an der überproportional Juden beteiligt waren. Dass man sich kirchlicherseits auch in der Reichspogromnacht 1938 und bei den darauf folgenden Deportationen nicht schützend vor die Juden stellte, lag zwar zum großen Teil an durchaus begründeter Angst, selbst verfolgt zu werden; doch spielte sicher auch ein Mangel an Sympathie und Empathie gegenüber dem Jüdischen eine gewisse Rolle.

Gewiss ist es zu würdigen, dass nach der Katastrophe des 2. Weltkriegs in beiden Kirchen die Demokratie weitaus positiver gesehen wurde. Im Protestantismus erleichterte die Lehre vom allgemeinen Priestertum das Umdenken. Auch innerkirchlich kam es dort zu einigen demokratischen Ansätzen. Innerhalb der katholischen Kirche blieb es bis heute jedoch im Wesentlichen bei einer hierarchischen Ausrichtung.

Andererseits traten und treten spätestens seit dem 2. Vatikanischen Konzil die Päpste (wenn auch nicht alle Bischöfe!) vehement für demokratische Strukturen weltweit und für allgemein gültige (in der Aufklärung wurzelnde!) Menschenrechte ein. Man sollte auch bedenken, dass im Papsttum heute nahezu die einzige Nationen und Kontinente übergreifende ethisch-moralische Instanz besteht.

Warum aber hat es so lange gedauert? Hätte man nicht schon zur Zeit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts erkennen können, dass deren Ziele auf dem Hintergrund der jüdisch-christlichen Gotteserfahrung gediehen waren? Warum sah man nicht, dass die Ideale der Französischen Revolution sozusagen als "rote Fäden" in der Bibel zu finden waren? Mit Exodus, der Befreiung aus der Knechtschaft, beginnt die Gotteserfahrung Israels. Die Propheten, aber auch Jesus künden von der Freiheit, die im Vertrauen auf Gott gewährt wird. Dass vor Gott alle Menschen gleich sind und deshalb eine unantastbare Würde besitzen, ließe sich schon aus dem ersten Kapitel der Bibel, der priesterschriftlichen Schöpfungserzählung, herauslesen. Und was hatte Jesus im Umgang mit den Menschen denn anderes gepredigt als Brüderlichkeit (die wir heute, ohne den Sinn zu verfälschen, "Geschwisterlichkeit" nennen dürfen)?

Ein weiterer Aspekt: Von Anfang an verstand sich die Kirche als das neue Israel, das neue auserwählte Volk. Doch das Judentum hat den Begriff "Volk" bis heute viel ernster genommen, als es die Kirche tat. In ihr wurden aus dem "Volk" die "Laien", die gegenüber der Hierarchie, der "heiligen Herrschaft", vor allem die eine Pflicht hatten: zu gehorchen. Die Demokratie dagegen lebt von der Eigenständigkeit des Denkens - und nur den Gesetzen des Staates, soweit diese im Dienst des Gemeinwohls und des gleichberechtigten Zusammenlebens stehen, gilt es zu gehorchen.

Freilich: Demokratien garantieren nicht immer die richtige Entscheidung. Wir Menschen sind fehlerhaft und nie ganz frei von Irrtümern. Sogar Hitler kam zumindest in gewisser Weise auf demokratischem Weg zur Herrschaft. Und auch heute müssen wir leider feststellen, dass in manchen Ländern mit Hilfe regulärer Wahlen autoritäre und eigentlich antidemokratische Herrschaftsstrukturen entstehen. Aber entspricht dieses Phänomen nicht gerade dem

biblischen Menschenbild? Der Mensch ist unvollkommen, fehlerhaft und schuldig. Doch die Orientierung an Gott und seinem Willen, den die Tora in Worte zu fassen versuchte, soll und kann, so die Bibel, Hilfe zur Vermeidung des Unheils bringen. Welch ein Stoff für gute Sonntagspredigten!

Vor 100 Jahren entstand die erste deutsche Republik. Leider scheiterte sie schon nach eineinhalb Jahrzehnten. Dadurch dass die Kirchen so gut wie nichts zu deren Rettung unternahmen, ja, zu einem guten Teil die folgende autoritäre Herrschaft begrüßten, luden sie schwere Schuld auf sich, an der sie noch heute zu tragen haben.